

Polser Tagblatt

Donau, Montag, 1. Juli 1918.
14. Jahrgang. Nr. 4278.

Einzelpreis 10 Heller.

Generalstabesberichte.

20. Juni. (R.V.) Amlich wird verlaubt. Zellungen auf der Hochflut der Treben. Die Lagen gestern sei drei Uhr unter dem amme. mblischen Artilleriefeuer, dem später heftige Angriffe den Col del Rosso und Monte di Val bella folgten, und die gegen den Col del Rosso gerichteten An von Haus aus erfolglos blieben, vermehren die nach äußerst erbitterten Nahkämpfen am Monte di bella in unsere erste Linie einzugringen. Sie wurden in Bataillone des wackeren ungarischen Infanterie-regiments Nr. 131 und durch das Parashiner Infan-egiment Nr. 26 im Gegenstoß wieder hinausge- en. Weitere Angriffsversuche, sowie Teilweise ge- den Sisselot und bei Mago wurden durch unler- chiefer in keine erwidert. Sonst Artilleriekämpfe- elander Stärke. — Der Chef des Generalstabes.

Berlin, 30. Juni. (R.V.) — Wolfswunden.) Aus- großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet: West- Kriegsgeschichtsbuch: In Abschnitten an der Front und an der Westfront gestern tagsüber die Artilleriekämpfe an. Am Abend lebte sie auch an den übrigen Fronten. Zwischen Jher und Marne kleinere Infanteriekämpfe. Zwischen den Vorposten des Feldes südlich des Duce- rones und bei eigenen erfolgreichen Erkundungsunter- nehmen am Hartmannsmüllerkopf wurden vier Gefangene, ein Leutnant über errang sieben 30. Leutnant Vornenhardt 31. Leutnant Jacob sieben 21. und 22. Vorkämpfer. Erste Generalquartiermeister von Ludendorff.

Verlauf der Kämpfe an der Westfront.

Frankösischer Bericht vom 29. Juni. Abends. Außer- lich harter Artilleriekämpfe zwischen Durn und 20. und in der Gegend östlich von Rems zu nige- ben.

Frankösischer Bericht der Divisionen vom 29. Juni. Die deutsche Artillerie zeigte sich behäufert tätig in Richtung von Dornan und am Barroo, sowie nördlich von Manabag. Unsere Batterien antworteten mit Ver- schrägung und Strömungsfeuer. Eine feindliche Abteilung wurde zerstört.

Leistungsberechnung.

Zur Kriegslage.

Haag, 28. Juni. Holländische Nieuws Bureau meldet aus London: Es stellt sich jetzt heraus, dass die von den Central News veröffentlichte, angeblich von der italienischen Besatzung bestätigte Zahl der von den Italienern gemachten österreichischen Kriegsgefangenen von 35.000 auf einem Betrag von dreihundert Stationen beträgt und 4500 belien soll. Diese irrtümliche Ziffer übte die Grundbahn, auf welcher die meisten Londoner Blätter ihre Siegesartikel geschrieben hatten, indem sie diesen großen Erfolg als Maßstab für den weiteren Umfang des Erfolges anlegten. „Manchester Guardian“ schreibt, man solle jetzt keine große Bewegung der Italiener über die Wiese hin erwarten. Der Rückzug der Oesterreicher nach ihrer alten Enke sei keine Pflicht gewesen. Es werde deshalb für die Italiener schwierig sein, einen großen und schnellen Vormarsch über den Fluss zu unternehmen, und man soll deshalb nicht zu hohe Erwartungen hegen.

Rugano, 28. Juni. Im „Corriere della Sera“ wird Barzani Wasser in den draufenden Seit des allge- meinen Siegesjubels. Es wäre eine schwere Unvorsich- tigkeit, zu glauben, dass Oesterreich nicht mehr imstande sei, wichtige Schlagen gegen Italien zu führen. Das öster- reichische Heer sei eine so widerstandsfähige gebaute Kriegs- machine, dass sie allem Unheil trohe. Außerdem verfüge die österreichische Heeresleitung über genügend Mittel, um einen neuen durchführbaren Stoß zu unternehmen.

Moskau.

Kiew, 26. Juni. Der nach Kiew zurückgekehrte General Swetschin erklärte, dass die politisch-wirtschaftlichen Verhandlungen des Dons mit der Ukraine auf bestem Wege sind. Zaganrog wird eine freie Stadt. In den Ver- handlungen des Generals Krowzer mit Vertretern der Zaganroger Stadtverwaltung ist die Unterordnung sämt- licher in der Stadt befindlicher staatlichen Behörden unter die Munizipalität vereinbart.

Russland.

Stockholm, 28. Juni. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur nehmen die Ischschon-Howaken in der Richtung Ufa—Mach eine Reingruppierung ihrer Streitkräfte vor. Die Sowjettruppen treffen An- hänger zur Verlesung von Petrograd. Eine Ischschon-Howakische Abteilung bemächtigte sich des Bahnhofs von Nowo-Sergijewski. Nach dem letzten Bericht des Ober- brichshabers der Roten Garden an der Front Urals—Sibirien—Bergin haben diese den Österrichshof Syzran an der Wolga und Kojbanka genommen.

Berlin, 27. Juni. Ein Teil der Schwarzmeerflotte mit dem Einheitschiff „Wolja“ kehrte aus Noworossisk nach Sebastopol zurück. Ihr Kommandant, Admiral Sachin, hat

sich nach Moskau begeben. Der in Kiew weilende Bolsche- wikkdelegierte Beglow erfuhr vom Außenkommissar Tschicherin, dass die Matrosen der Schwarzmeerflotte nach Ein- treffen der Moskauer Funkprüfungsbeobachter, die Flotte nach Sebastopol zu lassen, zur Feststellung der Richtigkeit dieses Befehles eine Delegation nach Moskau sandten. Die mit der Genehmigung des Befehles nach Noworossisk ent- sandten Sowjetdelegierten seien von Kosaken abgefangen worden. Tschicherin bemerkt das Gerücht über die Verpadung von zwei Einheitschiffen der Noworossiskser Flotte an Deutschland.

Frankreich.

Genf, 29. Juni. Ein Artikel des Abgeordneten Buch in „Matia“ über die Wegschaffung der Zivilbevölkerung von Paris wird von den französischen Zeitungen lebhaft betrachtet. Es wird dem Verfasser vielfach vorgeworfen, dass er, bei. Verhältnis zu wirken, nur Panik verbreite. Das „Journal du Peuple“ verurteilt die Ausführungen Buchs und erklärt, es sei absolut notwendig, dass man Oester, France und Kinder aus Paris entferne und die Anstaltliche in Sicherheit bringe. „Abou“ fährt dann die Zeitung an, bei jeder Gelegenheit diese Unschneiderle, wozu was mitteilen, dass die ständige Abwanderung aus Paris er Leben nicht verändere? Das heißt doch, die Wirk- lichkeit leugnen. Die Wahrheit ist, dass Paris jetzt Ab- hängigkeit täglich über. Auf den Boulevard steht es heute aus, wie an den Sonntagen der Sommerzeit, wo die Parteien sich an den Bänken befinden. Das ist sehr gut, und wir hoffen, dass der Ausgang andauern wird. Man sollte abwarten und sich gebaulen, und man möge die Reichthümer und die überflüssigen Ester aus Paris ent- werten.

Die deutsche Westfront.

Troostka über die Internationalen Politik. Im Ansturz nach der 20. Juni Versammlung der Führer der holländischen Sozialisten, eine Rede über die internationale Politik machte. In dieser Rede sagte er, der Krieg sei der Unter- gang des Imperialisimus. Falls der Krieg mit einem mili- tärischen Siege abschließen möge, so würde das nicht einen deutschen oder französischen Sieg bedeuten, sondern es wäre ein Sieg des Imperialisimus oder des Militarismus. Es sei schon aus diesem Grunde unrichtig, zu sagen, dass die Sache der Sozialisten sich auf Seiten der einen oder der anderen steile. Der Krieg müsse unent- schieden beendet werden und so sich selbst unmöglich machen. Ein dauernder Frieden sei nur möglich, wenn es keinen Sieger und keinen Besiegten gibt. Für einen dauer- haften Frieden sei es (Troostka) während des Krieges immer nötig gewesen. Troostka erinnerte weiter an die Vorgänge der letzten 10 und 16 Jahre, und dass Doktor Kuyper, der holländische Premierminister, einen Verband mit Belgien und den Zutritt zu dem Verband der Zentral- mächte gewünscht habe. Die holländischen Sozialisten, besonders er, Troostka selbst, haben immer gegen diesen Plan opponiert. Troostka stellte weiter die Frage, welches die wichtigsten geschehen diplomatischen Verschlüsse gewesen seien, die den Kriegsausbruch bewirkt haben. Er erwähnte als solche die Entente zwischen England und Frankreich, durch welche England den neutralen Standpunkt, den es bis dahin eingenommen hatte, aufgab. Es wurde weiter hervorgehoben, dass Belgien seine Neutralität verlor, indem es bereits 1905 Versprechungen mit Vereinen des emili- schen Generalstabes gehabt habe. Troostka meinte aber, dass dies keine Verletzung der Neutralität war, denn eine Möglichkeit des Einflusses Deutschlands in Belgien wurde von verschiedenen Mächten angenommen. Troostka stimmte nicht für eine Konferenz, auf der eine Annäherung an Belgien beschlossen werden sollte; er habe im Gegenzug dazu eher eine Konferenz der kleinen europäischen Staa- ten beschworen, damit man dadurch zu einer internati- onalen Abrüstung gelangen könnte.

Der Postverkehr nach Russland. Das Ausbleiben der Post aus Russland seit November vorigen Jahres hat seine Ursache in der durch die Revolution bewirkten Ver- wirrung und Störung des russischen Verkehrswezens. Bei der Ausschließlichkeit, den Postempfangern in Rus- land ihre Sendungen sicher stellen zu können, ist eine zeitweilige Sperre des Postverkehrs nach Russland deutschseits notwendig gewesen. Am empfindlichsten sind durch diese Maßnahme die Kriegsgefangenen und deren Angehörigen getroffen worden. Wenn diese erstere, die aus eigener Anschauung die wahre Ursache dafür kennen, sich wohl oder übel mit dieser Notstandsmaßnahme abfinden, ist es doch natürlich, dass bei den Angehörigen das Fehlen aller Lebenszeichen aus Russland Besorgnis erregt. In Wirklichkeit liegt jedoch aus den angeführten Gründen kein ernstlicher Anlass zu Besorgnis vor. Die an ausländischer Stelle einlaufenden Meldungen über die allgemeine Lage der Kriegsgefangenen in Russland enthalten nichts Beunruhigendes. Jetzt ist die Befriedigung von offenen Briefen und Postkarten des allgemeinen Verkehrs und von Gefan- genenbriefsendungen nach Russland wieder aufgenommen worden und die deutschen Postorganisationsstellen sind be- strebt, auch die Uebermittlung der Nachrichten von Kriegs- gefangenen an ihre Angehörigen in die Wege zu leiten.

Aber bei der bereits jetzt begonnenen Heimkehr der Kriegs- gefangenen und bei der damit verbundenen Verlegung oder Verchiebung einzelner Kriegsgefangener und ganzer Lager und Kommandos werden in den meisten Fällen die Briefe der bisherigen Adressen der Kriegsgefangenen ge- schickt. Viele der Empfänger sind nicht mehr an diesen Orten zu treffen. Die meisten Kriegsgefangenen werden voraussicht- lich schon längst die Heimat erreicht haben, eye die ihnen zu- Ort zu der nachgebliebenen Briefe in ihre Hände gelang- können. Dabei muß die allgemeine Unzuverlässigkeit der Unrichtigkeit der russischen Beförderungsstellen immer noch als schweres Hindernis betrachtet werden. Auch von der Ueberbringung von Paketen an Kriegsgefangene muß deshalb dringend abgeraten werden; auch Nachforschungen nach einzelnen Kriegsgefangenen sind in Russland aus denselben Grunde ganz ohne Aussicht auf Erfolg. Die werden zum großen Teil durch die selber oder später erfolgende Rückkehr der betreffenden Kriegsgefangenen ihre Erledigung finden, wenn auch bei den Transport- schwierigkeiten und den großen Entfernungen in Russland immer noch mehrere Monate bis zum Eintreffen der letzten Nachrichten vergehen können.

Peter Kosegger.

Peter Kosegger, der „Eingebirner“ und „Waldbich- ner“, ist wie wir gemeldet haben, in seinem Geburtsort: Kriegslage 75-jährig gestorben, bei all seiner Bescheidenheit und schlichten Art einer, der einmal ein Neuerer war, der aus der Goldschmiedekunst, aus der nicht ganz metallischen Romantik der sechziger und sebziger Jahre gemacht heraus- führte zu einfach herzlicher Schilderung: nicht klüß wie der dramatische Augenruher, nicht mit der del aller Tiefe des Gefühls vornehmen Epik der Euer-Eschenbach, mit denen Kosegger in gewissem Sinne die reichsdeutsche Bewegung des Naturalismus in Oesterreich vorlebte. Er war kein „Großstädter“, als der sich der Wiener Augenruher trotz seiner Bauernromantik schloß, er sah nicht wie die Baronin Euer mit der selbstverständlichen Distanz tief mitteilend auf die Armen und sozial Bedrück- ten; er war selber Bauer, er war selber Volk. Vielleicht er- reicht seine Kunst auch gerade deshalb nicht die Höhe jener, die innerlich über ihren Stoffen erhebt standen; er ergriff eigentlich immer Selbsterlebtes — wie er denn in einer schönen Reihe autobiographischer Schriften (u. a. „Mein Welleben“ 1898) Persönliches berichtet hat; er ist weniger Psychologe anderer Menschen als ihrer Lebensumstände und Schicksale, die er kennt in seinem geistigen Kreis. Und dieser Kreis ist nicht überweit. Wie eine bei Stifter das Kleine zum Großen wird, so liegt Kosegger seine Bauernwelt, in der er auch alle Niedertracht und Größe und Schönheit findet; denn wie er einmal sagte: „Nur darauf kommt es an, was wir Poeten liegen lassen oder aufheben.“ Doch was er aufhob, wurde groß und gut. Ein eigentlicher Naturdichter primitiver Art war er aber; trotz seiner kaum rein schriftlichen Sprache auch nicht; ja seine ausgesprochenen Dialektgebilde — die ersten: „Häher und Hacken“ (1880) — geben nicht sein Bestes, und verharren in leicht scherzhaften Ton, wie etwa sein berühmtes: „Darf ich's Diridit loben?“ Der arme Samen, der gesellte, der am 31. Juli 1843 der Kriegslage in der Steiermark zur Welt kam, erlang durch Förderung seines Onkels, des Grazer Rechtslehrers Smosoda, noch zeitig eine gute Bildung durch außerordentliche Zulassung an die „Hochschule in Graz“; und der ein „Eilmündig- mäßige konnte seinem Onkel schon „drei bis vier Hund“ befristetes Papier vorlegen, das nach „Anschau der Kenner schon „Hund und Fuß“ hatte. Schon verläßt, daß der überreiche Spender von vierzig Tausend ge- sammelter Werke Er war ein Glückskind; seine Popu- larität kam rasch und wuchs zulehends; seine Bücher er- lebten immer höhere Auflagen — die „Schriften des Wal- dschulmeisters“ (1875) über hundert —; sein 60. und 70. Geburtstag wurden zu einem wahren Festtag der Steier- mark; der Doktor honoris causa der Universitäten von Heidelberg und Wien ehrte den Erzähler des Volkes. Denn das war er und es ist kein eigenlicher Ruhm. In seinen Hauptwerken — außer den genannten: „Der Gähler“ (1883), „Das ewige Licht“ (1897), „Peter Moor, der Wert an der Wahn“ (1893) — ist er neben dem nächst- den Gestalter und lungen Erleber vor allem „er glück- liche und weise Schulmeister seiner großen Gemein, aber seine Art gibt sich, wenigstens in seinen besten Darstellungen, selten predigerhaft, obwohl er ein Pfarrer werden wollte, und nie aufdringlich lehrhaft; die Ereignisse, die Menschen als solche, die Beispiele, das in Form geordnete Leben — namentlich in seinen künstlerisch höchstgehenden, weniger breiten Geschichten, wie etwa die gerühmten „Allerhand Leute“ (1888) — dies alles wirkt aus Humor und Will- geschäft und schlichter Ueberzeugung heraus unmittelbar und warm. Er gab von seiner Seele ab in seine Bücher und so glücklich ihn die Poetenarbeit machte — „man wird sehr mager dabei!“ bekannte er. Im gefühlsvollen Gedebten lebt er uns, wie Verthold Querschlag einmal von den Dicht- tern überhaupt und von sich und Kosegger im besondern bekannte: als ein lieber, gelegener „Häher und Heger im Menschenwalde“.

Der Tag

Was wir wissen, denken, welche wir werden: kein Gemeindegut vorangetrieben haben, indem von heute an bei der Marktdirection Saatbuchweizen erhalten.

Im Kino des Roten Kreuzes gelangt heute der Film „Das Bewußtsein des Anderen“, Gesellschaftsstück in 4 Akten, aus dem Leben eines Pflügers, mit Bruno Decarli zur Vorführung. Beginn der Vorstellungen um 2 Uhr 30 Minuten, 4 Uhr, 5 Uhr 30 Minuten und 7 Uhr nachmittags.

Landwirtschaft und elektrische Energie.

Unter den vielen Lehren, die aus der Kriegszeit und rücksichtslos erteilt hat, steht in erster Reihe die, daß unsere Landwirtschaft auch nicht anmerkend den Anforderungen zu entsprechen vermöge, die an sie im Zeitalter technischer Wissenschaft gestellt werden dürfte. Wir haben in diesen Jahren sehr bittere Erfahrungen gemacht, die eigentlich als Bestätigung der vorstehenden allgemeinen Feststellung genügen. Immerhin seien auch einige Zahlen zur augenwärtigen Bekräftigung hierhergeführt: 60 Prozent der Bevölkerung des bis nun als Agrarkulturstaat geltenden Österreich-Ungarn waren im Frieden für die Landwirtschaft tätig, während der sogenannte Industrieanteil Deutschland nur 28,7 Prozent für diese Zwecke aufbot. Es produzierten vor dem Kriege jährlich im Durchschnitt an Weizen Österreich-Ungarn 70 Millionen Meterzentner, Deutschland nur 44, an Gerste Österreich-Ungarn 33, Deutschland 35, an Roggen dagegen Österreich-Ungarn 43, das Deutsche Reich 116, an Kartoffeln Österreich-Ungarn 186, das Deutsche Reich 502, an Hafer Österreich-Ungarn 37, das Deutsche Reich aber 88 Millionen Meterzentner. Dabei wies die Douanememoranden aber ganz und gar gegen alles Verhältnis der Produktion national sozial Landwirtschaftsarbeiter auf als das Deutsche Reich. (Nicht zu lag es bei der Viehzucht, denn auch hier ent sprach die Berufszählung hier und dort keineswegs den Erfolgen, die etwa im Viehzüchterstand zum Ausdruck kommen.) Das schreiende Mißverhältnis kann sich nur dadurch erklären, daß wir es nicht verstanden haben, unseren Boden mit weniger Kräften und doch besseren Ergebnissen zu bearbeiten. Zwecklos wird die nächste Zukunft bemüht sein müssen, die Fehler, die bis in die jüngste Vergangenheit gemacht worden sind, zu vermeiden und fernerhin auszukümmeln, was nur durch gezielte Modernisierung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden ermöglicht werden kann, wie es erst vor kurzem der ungarische Ministerpräsident offiziell verkündet hat.

Ein ganz besonderes Interesse muß daher von der Landwirtschaft der Elektrizitätsgeschlebung entgegengebracht werden, da die Anwendung der elektrischen Energie für die Hebung der Produktionsfähigkeit der Vorkultivierung von höchster Bedeutung ist, insbesondere für die Ueberwindung drückender Änderungen, für die Erzeugung künstlicher Düngemittel, namentlich Stickstoff, voraussichtlich auch bald für eine unmittelbare Beeinflussung des Pflanzenwachstums durch Elektrizität, schließlich vor allem für das bereits ausgebreitete Anwendungsgebiet der Verwendung elektrischer Energie als Triebkraft für alle Arten landwirtschaftlicher Motoren. Da die Landwirtschaft aber die Befriedigung ihres an sich im einzelnen nicht erheblichen Bedarfs an elektrischer Energie durch eigene Zentralkraften nicht ökonomisch finden kann, wird nur der Zusammenstoß mit vielen und großen Abnehmern, in erster Linie mit der Industrie und mit den Städten günstige Resultate zeitigen.

Der Gedanke der Schaffung eines das ganze Reich umspannenden Kraftnetzes, geistigt durch eine Anzahl bedeutender Zentralen, welcher Plan im systematischen und ständigen Elektrifizierungsprogramm im Zusammenhang mit dem kürzlich im Parlament eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die Elektrizitätswirtschaft, steht, dürfte daher von der Landwirtschaft geradezu als die Verantwortung einer Lebensfrage begrüßt und entschieden gefördert werden. Die der Landwirtschaft auferlegten Lasten, wie die Leitungs- und Exploitationsrechte, an sich nicht übermäßig schwerwiegend, werden von den zu erzielenden eminenten Vorteilen mehr als aufgewogen werden. Der Tag, an dem das Netz in Kraft treten wird, mag dann als denkwürdiges Datum festgehalten sein, mit dem eine neue Wirtschaftsepöche anbrechen soll, in der eine technisch richtige und ausreichende Verwertung elektrischer Energie zum wirksamsten Faktor für die Rationalisierung der Landwirtschaft und damit für die Hebung ihrer Produktion zum Wohle des Vaterlandes werden soll, das, einmütig im Verbaute eines von Auslande unabhängigen Mitteleuropas, nie mehr unter Verhältnissen leben soll, die uns während des Weltkrieges, der ja eine Zeit strengster Schulung für uns ward, gleichsam zur Sühne für den früheren Mangel an technischer Fortschrittlichkeit so ernstlich bedrückt haben.

Literarisches.

Altstadt. Eine heitere Sommergeschichte von Ludw. Thoma. 1.-20. Auflage. Verlag Albert Langen, München. Brochürl. M. 4.—, geb. M. 8.—

Man läßt der unwilligen Begabung Thomas Unrecht, wollte man seine Werke lediglich als literarische Wertungsversuche ansehen. In Wirklichkeit sind sie viel, viel mehr, sind ein Spiegelbild unserer Lebensweise und ein Kriterium sozialer und psychologischer Probleme. Daß Thoma es versteht, Fragen zu stellen und diese Natur in ein höchst feines Gewand frischer Stoffen, manchmal herben, aber nie verletzenden Humors zu kleiden, ist seine besondere Kunst, die nachzudenken müßiges Vergnügen wäre. Der neueste „Thoma“ ist die Geschichte eines westabgelegenen Marktsteden in Bayern, den ein pfiffiger Ortskaufmann zu einem modernen Einkaufszentrum hinaufschwübelte. Durch geschickte Reklame gelangt es, die vornehmsten Kugeln in das plebejische Altstadl zu locken; Offiziere, Mäler, Beamte, Reizner, Berliner Lebensmüder, Kammerherren und was sonst zum sogenannten „Aufschwung“ gehört, findet sich ein; dies alles vermag jedoch die Ortsbewohner aus ihrer herkömmlichen Stille nicht herauszubringen. Und die herunterfallenden Elemente behalten Recht, allen zuvor der wackere Markt und sein „Spezi“. Daraus ergibt sich, was hausbackene, mit pflichtigem Humor geschriebene Landphilosophen. Die Herlichkeit des Eufkurortes dauert nämlich nur ganz kurze Zeit, die Fremden verschlingen sich, und Altstadl kehrt in seine gerühmten Bahnen wieder zurück, wird neuerdings der Stille, von arbeitsfähigen Leuten besiedelte Marktsteden, der es früher war und immer zuvor gewesen. — Das in kurzen Worten der Inhalt von Thomas neuestem Werk, das ohne Zweifel wie alle seine früheren dem lebhaftesten Beifall begegnen wird. — Die Erkenntnis des

Wertes bedeutendsten Arbeit im Deutschen Reich. Rahmen eines von prächtigem Humor überzogenen Romans eingeschlossen. Und da wir in den schwersten Momenten des gegenwärtigen Krieges den aus der Krume lenden Segen erst recht in seiner ganzen Tiefe empfanden, erübrigt es sich, ein Buch anzuführen, das so empfindlich das mit reichem künstlerischen Vermögen die Liebe Scholle kündigt. Daß es ein vorzüglicher (sprache) Werk ist, verändert seinen Wert auf keinen Fall. Gegenüber, just in diesem Kleide ist es uns gerade hoch willkommen.

Ausweis der Spenden

Zu Händen des Präsidiums des hiesigen Zweigvereins vom Roten Kreuz sind für dessen humanen und Zweck folgende Spenden eingelaufen:

- Für das Rote Kreuz: Dr. Augustin von Soldaten für unentgeltliche Zahnbehandlung 28 K.; 1 E.-S.-Jahr 4 K.; Halber (Halber Sammelbüchsen Nr. 201 - 250 7 K. 7 H.; Basarabend 50 H.; von einer Kartenreihe im Marinekasino 14 K.; Sammlung des „Gazzettino di Pola“ 30 K.; 5 Prozent Nationalitäten der Operationsabende vom 12. bis inkl. 305 K. 29 H.; hierzu für Halber Ausweis 13.903 K. 1 sammlbetrag 11.294 K. 21 H. Prothesenfond für Kriegsinvalide der Kriegsmarine: Früherer Ausweis 931 K. 70 H. Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge in Pola kommende Spenden: Spenden bis inkl. 28. Juni 1918. Für das zu errichtende Invalidenheim: Jankovitch Mario 5 K.; Früherer Ausweis 29.256 K. und Kriegsanleihe N.-M. 200 K.; Gesamtbetrag 29.256 K. und Kriegsanleihe N.-M. 200 K. Für Witwen und Waisen nach Gefallenen der gesamten 6. neuen Macht: Sammlung des „Gazzettino di Pola“ 136 K. 50 H.; des Marine-Land- und Wasserbauamt 135 K. 96 H. Für die allgemeine Kriegsfürsorge: Halber (Halber der Sammelbüchsen Nr. 201 - 250 7 K.; Ertrag der Werker Felder 262 K.; hierzu für frühere Ausweis 15.730 K. 46 H.; Gesamt 120.890 K. 09 H.

Kleiner Anzeiger. Ein gewöhnliches Wort ist es, ein selbsterhellendes Wort ist es. Altes ist es. Für Anzeigen in der Montagsnummer „Appetit“ Gebühre. Das Wäsche- und Konfektionsgeschäft „Zur Wäsche“ in „Gallien“ wird wieder eröffnet und bietet im Vormittag ein... Geben wir zum Grollen... Albrechtstraße 9.

Die wilde Hummel. Roman von Erich Fetscher. (Nachdruck verboten.) Sommer wieder muß Nordert hören, welcher Sauer er zur Gallien hat und wie unaussprechlich groß sein Glück sein muß. Ganz gegen seine Gewohnheit spricht Nordert heute lebhaft dem Weine zu. Schon beginnt sein blasses Gesicht sich zu röten. Der Blick seiner dunklen Augen wird unstill, erregt. Wenn er hinblickt über das bunte Gesellschaftsbild vor ihm, so verschwimmt alles im wirren Durcheinander. Und nur eine helle Gestalt löst sich daraus mit greifbarer Deutlichkeit: sein Weib. Für alle hat sie ein freundliches Wort. Nur nicht für ihn — den Gallen. Die einschmelzenden Klänge eines Straußschen Walzers durchklingen die Luft. Es ist derselbe Walzer, der damals gespielt wurde, als Nordert auf dem Ball beim Festjubiläum mit Elise auf den Balken hinaustrat und sie der armen Frau unten auf der Straße das Armband hinabwarf. Mit unumstößlicher Gewißheit weiß er jetzt, daß er bereits damals das warmherzige Mädchen liebte, daß das Gefühl, das ihn zu jener Zeit noch zu Elisette hingog, nur einer alten Gewohnheit entsprang. Welch ein Narr war er, sich selbst sein Lebensglück zu verschmerzen! Dasselbe Silbertauchen aus einer dichtgedrängten Gruppe perlt zu ihm herüber. Er erkennt das Lachen seiner Frau. Und jetzt humpelt der alte General auf ihn zu. Seine verzüngelten Älge strahlen. „Deine Gallin übertriffst dich heute selbst, mein Sohn! Sie ist die Seele des ganzen Festes. Gib nur acht, daß sie sich nicht überanstrengt!“

In der ganzen Welt soll man es hören, daß unsere 8. Kriegsanleihe wieder einen glänzenden Erfolg bringen wird! Warte nicht, zeichne!

Se später es wird, um so stiller noch Norderts Herz. Ihm ist, als müsse er hastig zu ihr, als müsse er sie in seine Arme nehmen und sie forttragen aus dem Gesellschaftsraum, ihn in einen verschwiegenen, kosigen Raum, und ihr zuzufen: „Es gilt nicht mehr, was ich dir in einem Anfall von Wahnsinn versprochen, daß wir fremd nebeneinander hergehen wollten! Du bist mein Weib, und ich verlange die Rechte des Mannes!“ Mit brennenden Augen schaut er nach der weißen Lichtgestalt in dem bunten Wirrwarr der Gäste... Vergebens. Sie muß sich, nellechlich in einem Anfall von Ueberrückung, zurückgezogen haben. Wie ein Trauemandelbrot schleicht der Mann von Zimmer zu Zimmer, um sein Weib zu suchen... Da, Pläne ist für kurze Zeit dem Trubel, den Pflichten, die auf ihr ruhen, entflohen in die hübsche Stille des Wintergartens. Es ist ihr plötzlich zuwider, diese Lachen und Scherzen — diese ganze Maskerade, in der sie die Hauptrolle spielt. Mit gesenktem Kopf, die Arme schlaff am Körper herabhängend, leht sie an dem mächtigen Stamm einer schlanken Palme, die in einem tiefen Parastalkabell in einer Ecke des Wintergartens steht. Sie ist milde — ach, so müde! Da tönt eine Stimme an ihr Ohr — Gerolds Stimme. „Vergehung! Ich wußte nicht, daß Sie hier sind!“ Sie lächelt ein wenig. „Sie glaubten, Eva hier zu finden, nicht wahr?“ Er wird rot bis über die Ohren. „Wie — wie kommen Sie darauf?“ Wieder lächelt sie, diesmal mit einem Hauch von Spott, der nicht ganz frei von Befangenheit ist — im Gedanken ihres Zusammenstehens in Büffel-Golbfeld.

„D. Sie großes Kind! Sie tragen Ihr Herz von in den Augen!“ Verlegen wendet er sich ab. „Diese anmaßliche Verlegenheit gibt ihr die unangenehme Wieder.“ Und plötzlich kommt es über sie wie mit unflüchtiger Gewalt, jemanden glücklich zu machen, nicht ganz auf der Welt zu sein. „Gerold!“ sagt sie leise. Die Hand auf seinem Arm legend, „Sie lieben Eva Achenbach!“ Wieder steigt brennende Röte in seine Stirn. In tödlicher Verlegenheit blickt er auf seine Fußspitzen. Er mag nicht, die hübsche Frau da vor ihm anzusehen. „Warum haben Sie mir nicht längst Ihr Geheimnis anvertraut, lieber Freund?“ Er jögert. Dann höst er verwirrt heraus: „Ich — ich fürchte — Sie würden...“ „Ich würde mich verletzt fühlen, weil Sie vor nicht einem Jahre mir Ihre Liebe gestanden?“ (schon) „weshalb. Ach, lieber Freund, wie w ich kommen Sie nicht! Ich fürchte es von Anfang an, daß wir nicht einander bestimmt waren... und nun schütten Sie Ihr Herz aus!“ Und er bekennt ihr — zuerst stockend, dann lebhafter, schließlich mit der ihm eigenen jugendlichen Begeisterung — wie unglücklich er zuerst war, als er sie als Mutter eines anderen wiederfand... wie er mit aller Kraft gegen seine unerlaubte Neigung kämpfte... wie Eva Achenbachs sanftes Wesen ihn anzuziehen begann... wie er sie bald schätzen lernte und wie er sie liebte; liebte... so recht von Herzen lieb. Nicht mit jener hümmenden Lebe, die er vordem für das „Sonnenschein“ von Büffel-Golbfeld“ empfand — fügt er schwermütig, mit einem schätzerischen Blick auf Elise hinzu — aber mit warmer, inniger Liebe. Und er würde gern um ihre Hand anhalten, wenn er nicht...“